

Christine Magerski | Sveučilište u Zagrebu, Filozofski fakultet, cmagerski@ffzg.hr

Schule machen

Zur Geschichte und Aktualität der Literatursoziologie

1. Paradigmenwechsel von der nationalen zur sozialwissenschaftlichen Grundlegung der Literaturwissenschaft

Jürgen Scharfschwerdt definierte Literatursoziologie 1977 als eine im Entstehen begriffene Wissenschaftsdisziplin und bilanzierte ihre Fragestellungen und Methoden vom 18. Jh. bis in seine Gegenwart.¹ Das Ergebnis der Bilanz lautete, dass die in ihrem Entstehen an die moderne pluralistische Gesellschaft und ihre differenzierte Literaturkultur gebundene Literatursoziologie ihre eigenen Voraussetzungen und damit ihre Grundprobleme zunehmend aus den Augen verliert. Angesichts dessen regte Scharfschwerdt den Rückgriff auf die um 1900 entwickelten kultur-, wissens- und religionssoziologischen Problemstellungen an. Dieser Rückgriff, so kann man heute sagen, erfolgte, allerdings ohne dass dies zur Entstehung der Literatursoziologie als einer eigenen Wissenschaftsdisziplin geführt hätte. Stattdessen haben wir es mit einem von interdisziplinären Bündnissen gezeichneten Diskursraum zu tun, in dem viele der um 1900 entwickelten kultursoziologischen Problemstellungen von Vertretern verschiedener Disziplinen bearbeitet

Literatursoziologie ist keine Disziplin, sondern eine auf das Verhältnis von Literatur und Gesellschaft gerichtete Fragestellung. Als solche durchlief sie eine diskontinuierliche, erst im Zeichen der Inter- und Transdisziplinarität aufsteigende Entwicklung. Exemplarisch durchlaufen und spezifisch geprägt wurde die Literatursoziologie von der Zagreber Schule. Sie wird hier als eine paradigma-gelenkte Forschungsrichtung vorgestellt, welche einerseits die Entwicklung – von der Zurückdrängung der Werkimmanenz über die Sozialgeschichte der Literatur bis zum Perspektivwechsel im Zeichen der Kultur – reflektierend mitvollzog, und andererseits ein genuin problemorientiertes, auf die Moderne und den geschichtlichen Wandel der Formen gerichtetes Verständnis von Literatursoziologie entwickelte.

1 Scharfschwerdt: *Grundprobleme der Literatursoziologie*.

werden. Lauteten die Stichworte bereits in den 1970er Jahren »Soziologisierung der Geschichte«, »Historisierung der Soziologie« sowie Soziologisierung und Rehistorisierung der Literaturwissenschaft, so befinden wir uns gegenwärtig in einer geradezu forciert inter- und transdisziplinären Forschungslandschaft.²

Für die deutsche Literaturwissenschaft lässt sich diese Tendenz mit den von Wilhelm Voßkamp 1990 formulierten Thesen zur Geschichte präzisieren.³ Sie besagen, dass sich die Einheit der Literaturwissenschaft spätestens seit den 1920er Jahren nicht mehr über die Dominanz einer Richtung, sondern über die Auseinandersetzungen der unterschiedlichen Richtungen und in der Diskussion mit den Nachbardisziplinen konstituiert. Könnte man für die 1950er Jahre von einer Doppelheit von wissenschaftsgeschichtlicher Kontinuität und politischer Diskontinuität sprechen, so vollzieht sich in den 1960er Jahren ein Paradigmenwechsel von der nationalen zur sozialwissenschaftlichen Grundlegung der Literaturwissenschaft. Erst die damit vollzogene Annäherung von Geistes- und Sozialwissenschaften erhöhte die Chancen für eine Neubestimmung der Literaturwissenschaft als Kulturwissenschaft.⁴

Gestützt und gleichzeitig relativiert werden diese Thesen von wissenschaftshistorischen Darstellungen jüngerer Datums, wie sie sich etwa im Anz (Hg.): *Handbuch Literaturwissenschaft* (2007) finden. Nach Dorit Müller lässt sich hier die radikale Umstrukturierung nach 1968 an folgenden Parametern festmachen: Verabschiedung des Begriffs der Nation, Demokratisierung und Pluralisierung der Umgangsweisen mit Literatur, programmatische Verwissenschaftlichung, Anschluss an international geführte

- 2 Lepsius: *Bemerkungen zum Verhältnis von Geschichtswissenschaft und Soziologie*, S. 63. Belegt ist diese Tendenz zudem durch Überblicksdarstellungen wie Bark: *Literatursoziologie* (Band 1: *Begriff und Methodik*, Band 2: *Beiträge zur Praxis*), Link/Link-Heer: *Das literatursoziologische Propädeutikum*; Silbermann: *Die Einführung in die Literatursoziologie*; Dörner/Vogt: *Literatursoziologie. Literatur, Gesellschaft, Politische Kultur* sowie Huber/Lauer: *Nach der Sozialgeschichte*.
- 3 Voßkamp: *Literaturwissenschaft als Geisteswissenschaft*.
- 4 Im zentralen Punkt des Paradigmenwechsels widerspricht die erste umfassende Monographie zur Geschichte der Literaturwissenschaft nach 1945 den Thesen von Voßkamp: Marcus Gärtner *Kontinuität und Wandel*. Wie Scharfschwerdt stellt auch Gärtner eine Verbindung von Wissenschaftsgeschichte und Moderne-Forschung her, gelangt dreißig Jahre später aber zu dem Ergebnis, dass es keine substantielle Öffnung hin zu neuer Literatur gab und es eine grobe Simplifikation wäre, den Strukturwandel der Literaturwissenschaft als Bruch oder Paradigmenwechsel zu konturieren. Dabei basiert das Ergebnis von Gärtner auf der Untersuchung der germanistischen Literaturwissenschaft in Deutschland. Die Diskussion in anderen Philologien und in der sog. Auslandsgermanistik wird nicht verfolgt. Auch wird die fächerübergreifende Parallelentwicklung zwar als unübersehbar angesprochen, jedoch nicht in die Untersuchung einbezogen.

Theoriediskussionen und Einbeziehung der Alltags- und Massenkultur.⁵ Dabei führt Müller die theoretisch-konzeptionelle Modernisierung nicht allein auf bildungspolitische Neuregelungen und studentische Unruhen zurück, sondern attestiert die Wende von der werkimmanenten Literaturforschung zu einer sozialwissenschaftlichen Orientierung bereits für die 1950er Jahre. Die Stichworte lauten ›Frankfurter Schule als Wiederbelebung der Kultursoziologie‹ und ›Übergang zur Geschichtlichkeit‹. Erst die Wiederentdeckung des historischen Ansatzes bedingte die radikale Ausweitung des Gegenstandsbereichs und führte zur Verbreitung literatursoziologischer Ansätze, so dass soziologische Verfahren Mitte der 1960er Jahre »als neues Paradigma« der westdeutschen Literaturwissenschaft Fuß fassten.⁶

Noch einen Schritt weiter in Richtung Literatursoziologie geht Claus-Michael Ort, wenn er an gleicher Stelle von einer sozialwissenschaftlichen Wende spricht und die »Beziehungsgeschichte von Literaturwissenschaft und Sozialwissenschaften« als eine Geschichte sich verändernder Grenzziehungen zwischen ihren Gegenstandsbereichen sowie als eine Geschichte des Themen-, Theorie- und Methodentransfers insbesondere aus den Sozialwissenschaften in die Literaturwissenschaft beschreibt. Im weitreichenden und intensivierten Theorieimport, so Ort, trete ab dem zweiten Drittel des 20. Jahrhunderts nicht mehr der Bezug zur Gesellschaft sondern zur soziologischen Theorie in den Vordergrund und fungiere als Kriterium für Literatursoziologie.⁷

In zwei Punkten bedarf das Gesagte der Ergänzung: Schaut man auf die Frühgeschichte der Literatursoziologie, so wird deutlich, dass der Bezug zur Theorie diese seit ihren Anfängen begleitet.⁸ Der Diskurs in dem, was oben als ein von interdisziplinären Bündnissen gezeichneter Raum

5 Müller: *Literaturwissenschaft nach 1968*.

6 Ebd., S. 151. Zwar stellt Müller ebenso wie Gärtner fest, dass sich schon Mitte der 1970er Jahre in der bundesdeutschen germanistischen Literaturwissenschaft ein Ende der Reformzeit und ein vor allem am Curriculum zu Erkennen gebendes Festhalten an der herkömmlichen Autor- und Werkperspektivierung beobachten lässt. Doch sei es während der Reformzeit zu »markanten Verschiebungen« gekommen, welche die weitere Ausrichtung der Literaturwissenschaft nachhaltig geprägt haben (ebd., S. 159). Auf einen Paradigmenwechsel deuten zudem: Lämmert: *Das überdachte Labyrinth*; Barner/König (Hgg.): *Zeitenwechsel*; Boden/Rosenberg (Hgg.): *Deutsche Literaturwissenschaft 1945–1965*; Vietta/Kemper (Hgg.): *Germanistik der 70er Jahre* sowie Klausnitzer/Spoerhase (Hgg.): *Kontroversen in der Literaturtheorie*.

7 Ort: *Sozialwissenschaften*, S. 470. »Die Beziehungsgeschichte von Literaturwissenschaft und Sozialwissenschaften lässt sich seit der Ausdifferenzierung beider Disziplinen im 19. Jh. als Geschichte sich verändernder Grenzziehungen zwischen ihren Gegenstandsbereichen und des damit verbundenen Themen-, später auch Theorie- und Methodentransfers v.a. aus den Sozialwissenschaften in die Literaturwissenschaft beschreiben.«

8 Zur Frühgeschichte der Literatursoziologie in Deutschland s. Magerski: *Die Konstituierung des literarischen Feldes*.

bezeichnet wurde, verläuft seit der Emergenz der Kultursoziologie um 1900 auf der Theorieebene. Der Weg führte, denkt man etwa an Theoretiker wie Simmel, Cassirer oder den frühen Lukács, über die Theorie der modernen, differenzierten Gesellschaft hin zur differenzierten Literatur- und Kulturtheorie, wobei – nicht zufällig spricht man von der *Kultursoziologie* um 1900 – die für die Entwicklung der Literatursoziologie einschlägigen Gesellschaftstheorien ihren Ausgang von der Beobachtung der Kultur nahmen. Schaut man zudem auf die Entwicklungen der Literaturwissenschaft in anderen europäischen Ländern, so fallen zudem die Parallelen ins Auge, nachgerade hinsichtlich der Wiederentdeckung des historischen Ansatzes, der radikalen Ausweitung des Gegenstandsbereichs und der Verbreitung literatursoziologischer Ansätze. Literatursoziologie als neues Paradigma fasste nicht nur in der westdeutschen Literaturwissenschaft Fuß, sondern auch und vielleicht mehr noch in anderen Literaturwissenschaften, die sich ausdrücklich als europäisch verstehen.

Damit kommen wir zur Zagreber Schule – einer spezifischen Konstellation, die sich, je nach Modell der historischen Beobachtung von Wissenschaft, mit Thomas Kuhn als eine Teilgruppe innerhalb der von Gruppen geführten Paradigmadiskussion oder auch, mit Niklas Luhmann, als Programmcluster und Interessengruppierung im Zusammenhang mit interdisziplinären Importen verstehen lässt. Wenn sie hier als Schule und damit als stabile Interessengruppierung definiert wird, so weil sie über einen nahezu institutionellen Charakter und mithin über eine beachtliche Konsistenz verfügt.⁹ Wie Rudolf Stichweh überzeugend nachgewiesen hat, ist Wissenschaft allein als kommunikativer Zusammenhang des Austauschs von Ideen und Informationen unter den an wissenschaftlichen Fragen interessierten Personen nicht möglich. »Sie ist angewiesen auf stabile soziostrukturelle Arrangements, in denen das Interesse an Wissenschaft institutionelle Gestalt annimmt.«¹⁰ Die Zagreber Schule basierte auf stabilen soziostrukturellen Arrangements, deren Nachweis im Einzelnen den Rahmen des vorliegenden Beitrags sprengen würde. Verwiesen sei in diesem Zusammenhang auf die relative Geschlossenheit und Stimmigkeit der Zagreber Schule, die ihrerseits wiederum das Resultat einer seit den 1950er Jahren systematisch betriebenen Institutionalisierung der modernen kroatischen Literaturwissenschaft sind.

9 Die Bezeichnung »Zagreber Schule« findet sich u.a. in: Nell/Kiefer: *Zur Einführung* sowie Wedel: *Beiträge der »Zagreber Schule« zur Literaturwissenschaft*.

10 Stichweh: *Zur Entstehung des modernen Systems wissenschaftlicher Disziplinen*, S. 62.

Mit Davor Dukić lässt sich diese Entwicklung hin zu einer paradigma-geleiteten Literaturwissenschaft kurz nachzeichnen: 1950 erfolgte die Gründung der kroatischen Gesellschaft für Philologie. Nur zwei Jahre später wurde die Sektion für Theorie und Methodologie der Literaturgeschichte gegründet. 1955 erschien der erste Sammelband mit programmatischen Texten. Ein Jahr darauf folgte die Einrichtung des Studiengangs der Vergleichenden Literaturwissenschaft, ein weiteres Jahr später erschien der erste Band der sektionseigenen Zeitschrift »Umjetnost riječi« (Wortkunst).¹¹ In dieser ersten Phase setzte sich die Schule aus Vertretern verschiedener Philologien zusammen; zu nennen sind insbesondere der Germanist Zdenko Škreb, der Russist Aleksandar Flaker und der Kroatist Ivo Frangeš. Wie Dukić in seiner taxonomischen Anführung der frühen Grundsätze der Zagreber literaturwissenschaftlichen Schule zeigt, dominierte zunächst ein »Immanentismus«.¹² Vor dem Hintergrund der zeitgenössischen deutschen Theorie der Interpretation (Wolfgang Kayser, Emil Staiger) und dem in den 1950er Jahren neu entdeckten russischen Formalismus distanzierte man sich von Historismus und Soziologismus, zentrierte aber – um den Text als eigentlichen Gegenstand der Literaturwissenschaft zu betonen – die Kategorie »Stil«, und dies in einem Maße, dass man in den 1960er Jahren die Zagreber Schule auch als »Zagreber stilistische Schule« bezeichnete.¹³

Was Dukić in seinen Ausführungen mit dem sprechenden Titel *Kultur – Ein vernachlässigter Begriff am Anfang der modernen kroatischen Literaturwissenschaft* verkennt, ist das sozial- und kulturwissenschaftliche Potential dieses Stilbegriffs. Einerseits stellt der Autor den Stil als die wichtigste Kategorie der Zagreber Schule heraus, andererseits hält er fest, dass der Kulturbegriff anfangs vernachlässigt worden sei. In den dominanten Tendenzen der Zagreber Schule in den 1950er Jahren hätte es wenig Platz für einen Kulturbegriff im Sinne einer komplexen Struktur gegeben, die die Funktion des erklärenden Kontextes für jede menschliche Tätigkeit in einem Zeitraum erfüllen könne.¹⁴ Denkt man an einschlägige Publikationen wie etwa den 1986 erschienenen Sammelband *Stil. Geschichten und Funktionen eines kulturwissenschaftlichen Diskurselements*, so wird bereits deutlich, dass sich das literatursoziologische Paradigma der Zagreber Schule in Kategorien wie Stil und Form bündelt; Kategorien, die erst heute wieder als das kenntlich werden, was sie seit der frühen Kultur- und Literatursoziologie

11 Dukić: *Kultur*, S. 47f.

12 Ebd., S. 49.

13 Ebd.

14 Ebd.

waren: Brücken zwischen dem Symbolischen und dem Sozialen. In dem wissenschaftshistorischen Aufriss von Dukić deutet sich diese Lesart an, wenn er auf das von Flaker in den 1970er Jahren vorgestellte Konzept der stilistischen Formation («stilska formacija») zu sprechen kommt und darin die Antwort auf das in der Schule vorrangige Problem der Geschichtlichkeit der Literatur sieht.

Liest man, wie Dukić dies vorsichtig vorschlägt, die Kategorie der Geschichtlichkeit oder, besser noch, das sich hinter dieser Kategorie verbergende Problem des Wandels als Antizipation des Kulturbegriffs, so relativiert sich das Diktum, demzufolge man trotz der Neigung zur gesellschaftlichen Kontextualisierung der Literatur innerhalb der frühen Zagreber Schule vergeblich nach einer »magische[n] Formel« oder mindestens nach einem »Prinzip der wechselseitigen Beziehungen zwischen Literatur und Gesellschaft« gesucht habe.¹⁵ Die magische Formel lautet: Form und Stil. Von diesen Begriffen nimmt die Abkehr von der werkimmanenten Ausrichtung ihren Ausgang. Dass sich diese nachgerade im germanistischen Flügel der Schule vollzog, ist kein Zufall. Wie von Dukić in Erinnerung gerufen, war die wichtigste Fachliteratur für die Entwicklung eines modernen Kulturbegriffs – genannt werden Dilthey, Simmel, Cassirer und Freud – bis in die 1970er Jahre im damals so genannten serbokroatischen Sprachraum bzw. in Jugoslawien kaum übersetzt. Zwar war Deutsch ohnehin noch bis in die 1990er Jahre die an der Philosophischen Fakultät Zagreb führende Wissenschaftssprache, leicht zugänglich und vertraut aber waren die Gründungstexte der deutschen Kulturwissenschaft vor allem den Germanisten. Daher ließe sich sagen, dass der von Scharfschwerdt in den 1970er Jahren angeregte Rückgriff auf die um 1900 entwickelten kulturosoziologischen Problemstellungen der Formierung der Zagreber Schule bereits zugrunde lagen, insbesondere das Problem der Korrelation von moderner Gesellschaft und ihrer Kultur. Weil man sich als problemorientierte Forschungsgemeinschaft verstand, konnte man die Frage der disziplinären Zugehörigkeit marginalisieren. Die Grenzen zwischen Literatur-, Sozial- und Kulturwissenschaften wurden systematisch überschritten.

Illustrieren lässt sich das Gesagte mithilfe des wissenschaftsgeschichtlichen Aufrisses der Zagreber Schule von Dubravka Oraić Tolić.¹⁶ Letztere bezeichnet die Schule als ein »kollektives Unterfangen«, räumt innerhalb des Kollektivs dem Germanisten Viktor Žmegač jedoch einen besonderen Status ein, da allein dieser konsequent die Entwicklung von der Literatur-

15 Ebd.

16 Oraić Tolić: *Viktor Žmegač und die Zagreber Schule*.

wissenschaft zur Kulturwissenschaft durchlaufen habe. »Im Rahmen der Zagreber Schule«, so Oraić Tolić, »machte Viktor Žmegač den individuellen Weg von der Literaturwissenschaft als einer autonomen Disziplin bis zur Kulturwissenschaft als einer transdisziplinären Matrix, von der Geschichte der deutschen Literatur bis zur Geschichte der deutschen Kultur durch.«¹⁷ Der Brückenschlag beruht auch hier auf der Problemorientierung bzw. dem wissenschaftlichen Selbstverständnis als problemlösender Instanz, nachgerade dem Problem des Verhältnisses von Literatur und Gesellschaft. Die Ausführungen von Oraić Tolić implizieren dies, wenn von vier für das Gesamtschaffen Žmegačs charakteristischen Relationen die Rede ist: 1. die Relation von Literatur und Gesellschaft; 2. die Relation von Literatur und Wirklichkeit; 3. die Relation von Literatur und Literaturtheorie und 4. die Relation von Literatur und anderen Kulturbereichen.¹⁸

Die Konzentration auf Beziehungen und Wechselwirkungen ist für die disziplinäre Einordnung und Öffnung der Zagreber Schule in zweifacher Hinsicht relevant. Zum einen stellt sie sich mit dem Denken in Relationen in eine Tradition, nämlich die der frühen Kultursoziologie um Simmel und Lukács. Zum zweiten weisen alle vier Relationen in Richtung Kulturwissenschaft, wobei die Verbindung zwischen Literatur- und Kulturwissenschaft über die Literatursoziologie – verstanden als transdisziplinäre Fragestellung – erfolgt. Oraić Tolić bringt die Vernetzung auf den Punkt, wenn sie festhält, dass die Literatursoziologie des frühen Žmegač »eine Form der verborgenen Kulturologie *in nuce*« darstellt.¹⁹ Allein das Adjektiv ›verborgen‹ scheint unzutreffend, da Žmegač bereits seit seinen publizistischen Anfängen nicht nur explizit kultur- und theorieorientiert auftritt, sondern sich auch nachdrücklich in die Tradition der frühen Literatur- und Kultursoziologie stellt. Es ist die von Lukács 1911 formulierte These von der gesellschaftlichen Immanenz der Form, die Žmegač übernimmt und in beharrlicher Arbeit am Beispiel der europäischen Kultur des 19. und 20. Jahrhunderts zu exemplifizieren versucht. Die These von der Form als eigentlicher sozialer Kategorie erlaubt es ihm, an der Autonomie der Kunst festzuhalten und

17 Ebd., S. 82. Der Weg selbst wird in zwei Phasen untergliedert: eine literaturwissenschaftliche Phase, die von den 1960er bis zum Ende der 1980er Jahre dauerte; und eine kulturologische Phase ab den 1990ern. Während in die erste Phase auflagen- und wirkungsstarke literaturwissenschaftliche Publikationen wie *Der europäische Roman. Geschichte seiner Poetik* und *Geschichte der deutschen Literatur vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart* fallen, steht für die zweite Phase die bislang nicht ins Deutsche übersetzte, umfangreiche Monographie *Od Bacha do Bauhauusa. Povijest njemačke kulture (Von Bach bis Bauhaus. Geschichte der deutschen Kultur)*, mit der die Kultur als Gesamtheit in den Vordergrund tritt.

18 Ebd., S. 82.

19 Ebd., S. 83.

dennoch eine Relation zwischen Literatur und Gesellschaft anzunehmen. Nicht auf den Produzenten, den Rezipienten oder die Distribution richtet sich das Augenmerk, sondern auf den Wandel symbolischer Formen in der Moderne.

2. Literatursoziologie als problemorientiertes Denken und Beitrag zur Moderneforschung

Im Unterschied zu vormodernen Formen der Ordnungen des Wissens, so konnte Stichweh nachweisen, institutionalisiert das moderne System wissenschaftlicher Disziplinen eine dynamische Interrelation von Disziplinen. Eine Voraussetzung dafür ist, dass in der Entwicklung einzelner Disziplinen die den Anfang bestimmende Konkretheit des Gegenstandsbezugs schrittweise durch »disziplin-konstituierende Problemstellungen« ersetzt wird.²⁰ Problemstellungen – einmal formuliert – können expansiv auf immer neue Gegenstände angewandt werden, was wiederum bedeutet, dass eine Disziplin ihr eigenes Selbstverständnis immer auch in Relation zu ihrem Bild anderer Disziplinen entwickelt. Mit Jürgen Mittelstraß lässt sich die spezifisch moderne, dynamische Interrelation von Disziplinen auch als Phänomen der Transdisziplinarität fassen und diese wiederum als »problemorientierte Forschungsform« definieren.²¹ Folgt man Mittelstraß, so ist Transdisziplinarität ein »integratives, aber kein holistisches Konzept«, auch ist es in erster Linie ein »Forschungsprinzip« und allenfalls in zweiter Linie auch ein »Theorieprinzip«. ²² Weil dies in Ansätzen auch schon in den Reformdebatten der 1960er und 1970er Jahre so gesehen wurde, rät Mittelstraß im Jahr 2000 den Literaturwissenschaftlern dazu, die Reformvorstellungen jener Zeit behutsam wieder aufzunehmen.²³

Eine derart anempfohlene transdisziplinäre, weil problemorientierte Forschungsform ist die Zagreber Schule. Der am Anfang disziplinbestimmende Gegenstandsbezug – in diesem Fall der Text – wurde in ihr durch Problemstellungen ersetzt, die einerseits eine dynamische Interrelation zu anderen Disziplinen, in diesem Fall zur Soziologie und Geschichtswissenschaft, entstehen ließen und andererseits zur Ausbildung eines eigenen disziplinären Selbstverständnisses in Relation zu eben diesen anderen Diszi-

20 Stichweh: *Zur Entstehung des modernen Systems wissenschaftlicher Disziplinen*, S. 49.

21 Mittelstraß: *Wissenschaftsreform als Universitätsreform*, S. 140f. Siehe dazu auch: Mittelstraß: *Die Stunde der Interdisziplinarität*.

22 Ebd., S. 142f.

23 Ebd.

plinen führte. Veranschaulichen lässt sich dies am Beispiel zweier innerhalb der Zagreber Schule bearbeiteter, ineinander greifender Problemfelder: das Problemfeld des Verhältnisses von Literatur bzw. Kunst und Wirklichkeit sowie das Problemfeld der Relation zwischen Kunst und Gesellschaft. Das erste wird 1969 von Žmegač mit dem Buch *Kunst und Wirklichkeit* eröffnet. Anhand der Literaturtheorien von Brecht, Lukács und Broch wird die Fragestellung zunächst aufgerissen und historisch eingeordnet, um anschließend vor dem konkreten problemgeschichtlichen Hintergrund die eigenen Überlegungen zu formulieren. Verstanden werden sie als Beitrag zu einer kritischen Geschichte der deutschen (bzw. deutschsprachigen) Poetik und Literaturtheorie seit dem Naturalismus, wobei betont wird, dass es die Gegensätze und Widersprüche der poetologischen Anschauungen sind, aus denen sich überhaupt erst eine Vorstellung der künstlerischen Moderne einschließlich ihres problematischen Verhältnisses zur Wirklichkeit gewinnen lässt. Mit anderen Worten: Es sind die widersprüchlichen künstlerischen und kunsttheoretischen Tendenzen der zwanziger und dreißiger Jahre, verstanden als eine Epoche, die »vergangen und gegenwärtig, historisch und aktuell zugleich ist«, von denen die Aktualisierung des Problems ›Kunst und Wirklichkeit‹ ihren Ausgang nimmt.²⁴ Gegenwärtig und aktuell erschien dabei insbesondere die Debatte zwischen Brecht und Lukács, also jene Kontroverse, in der der Realismus und mithin der mimetische Charakter der Kunst verhandelt wurde.

Allein schon die Verlagerung auf literaturtheoretische Kontroversen, und hier wiederum auf die der literarischen Moderne, ist bezeichnend für den Ansatz der Zagreber Schule. Die Fragen der künstlerischen Moderne – so die Grundannahme – sind gestellt, aber noch immer offen – und kehren in den 1960er Jahren angesichts des provokanten Auftauchens der Neo-Avantgarde, aber auch einer lautstarken Politisierung von Kunst und Wissenschaft mit neuer Dringlichkeit zurück. Während der so beschriebene Prozess einer problemorientierten Rekonstituierung der Literaturwissenschaft in Deutschland, zumindest in der am schärfsten in die Kritik geratenen Germanistik, zunächst eher zögerlich und vereinzelt einsetzte, wurde er in Zagreb seit den 1960er Jahren schulbildend. Auch nahm das Selbstbild der Literaturwissenschaft in Zagreb eine andere Gestalt an, wie sich am Verhältnis zu Lukács erkennen lässt. Denn während sich die deutsche Literaturwissenschaft in der Reformphase mehrheitlich auf den marxistischen Theoretiker berief, konzentrierte man sich in Zagreb auf die Schriften des jungen, vormarxistischen, von dem Kultursoziologen Simmel

24 Žmegač: *Kunst und Wirklichkeit*, S. 6.

geprägten Lukács und las sie als Wegweiser zu einem Begreifen des Wandels literarischer Formen.²⁵

Das Erfassen dieses Wandels ist es, um das es dem jungen Lukács zu tun war und das die Zagreber Schule als Problemstellung in aktualisierter Form übernimmt. Erst der nicht zu übersehende formale Wandel stellt überhaupt die Frage des Abbildverhältnisses von Literatur und Wirklichkeit oder auch Literatur und Gesellschaft provokativ vor die Literaturwissenschaft. Wird die Literatur als reines Spiegelbild einer Gesellschaft interpretiert, geht ihr Anspruch auf ästhetische Autonomie verloren; ist die Kunst hingegen vollkommen autonom, werden alle soziologischen Fragestellungen an sie hinfällig. Und autonom, dafür spricht ihre Praxis, scheint die Kunst zu sein. Der Realismus-Streit, so Žmegač pointiert, ist »nicht theoretisch, aber praktisch« entschieden.²⁶ Die Praxis der Kunst, so könnte man zugespitzt sagen, ist der Theorie davongelaufen. In der Kunst der Gegenwart ist der Realismus nur noch ein Stil neben anderen, und weil dem so ist, rückt nun anstelle der Auseinandersetzung um Prinzipien und Überzeugungen der bereits in seiner Bedeutung für die Forschungsform der Zagreber Schule herausgestellte Stilbegriff in den Fokus. Mit Žmegač formuliert: Der Streit um den Realismus war kein bloßer Streit der Worte. Es ging um die Sache selbst und damit um die »Zukunft einer künstlerischen Konzeption«.²⁷ Wenn die Ernsthaftigkeit dieser Sache der Kunst verloren ging, so doch nicht der Wissenschaft von der Kunst. Für die Zagreber Schule jedenfalls stellt sich seit den 1960ern Jahren das »Problem des Verhältnisses von Stilelement und dominierendem Stil« nun noch einmal in verschärfter Form.²⁸

Mit dem Stilbegriff stellt sich die Zagreber Schule nicht nur in die Tradition der Kultursoziologie um 1900, sondern schließt zudem, denkt man an Kultursoziologen jüngerer Zeit wie Pierre Bourdieu oder auch Niklas Luhmann, an jene ambitionierten Forschungsprogramme an, in denen transdisziplinäre Problemstellungen zum Theorieprinzip wurden. Auch hier am Beispiel Luhmanns kurz genauer: Seine Rekonstruktion der Evolution

25 So durchzieht die kritische Auseinandersetzung mit Lukács sämtliche Schriften von Žmegač. Bereits in *Kunst und Wirklichkeit* wird festgehalten, dass Lukács zu normativ verfährt, sich zu sehr auf die Kunstpraxis des 19. Jahrhunderts konzentriert und sein Weg geradezu zwangsläufig vom Begriff des Organischen zum Begriff der Totalität verläuft (ebd., S. 29). Der späte Lukács, daran wird von Žmegač kein Zweifel gelassen, bietet keine Lösung für das Problem der theoretischen Erfassung und mithin der Möglichkeit einer historisch-systematischen Darstellung der künstlerischen Moderne. »Die Formen der literarischen und künstlerischen Revolution dagegen mussten dem Revolutionär nach wie vor suspekt erscheinen.« (ebd., S. 31)

26 Žmegač: *Kunst und Wirklichkeit*, S. 41.

27 Ebd.

28 Ebd., S. 40.

des Kunstsystems beginnt mit dem Ausgang im 19. Jahrhundert und stellt auf jenen Moment ab, in dem sich die Kunst für Selbstgesetzgebung entschied. Die Kunst stand als explizit moderne vor der »Frage ›Selbstreferenz oder Fremdreferenz?«²⁹ und reagierte – indem sie beide Optionen auf zwei verschiedene Stilrichtungen verteilte und damit für das System neutralisierte – mit Differenzierung. Die ästhetizistische Kunstrichtung steht für ein Primat der Selbstreferenz und die Betonung der Formentscheidungen, während der Realismus in affirmativer oder kritischer Intention auf Fremdreferenz setzt; ein Gegensatz, der zum Programm wurde. Die Differenz wurde kunstintern entfaltet, also stilistisch erprobt und so, »gerade durch diese Form einer Stilwahl (wovon es ohnehin viele gibt) im System gehalten«.³⁰ Kurz: der Stilbegriff wird von Luhmann funktional definiert, d.h. »mit Bezug auf das Problem, wie ein Zusammenhang verschiedener Kunstwerke und damit Kunst als System hergestellt werden kann«.³¹

Hergestellt wird der Zusammenhang traditionell durch eine Historisierung der Selbstbeschreibung des Kunstsystems, die wiederum eine Periodisierung der Kunstgeschichte erfordert. Der Stilbegriff wird somit temporalisiert. Auch verliert er mit der Anerkennung einer Vielheit von Stilen seine Zuordnungsmöglichkeit auf soziale Schichten. Stattdessen wird der Stil – in diesem Punkt ist Luhmann der formal orientierten Zagreber Schule besonders nahe – als eine Formvorgabe verstanden. Erst indem der Stilbegriff letztlich selbst wieder als ein Differenz- und somit Formbegriff gefasst wird, wechselt die problemorientierte Soziologie kultureller Formen ganz auf die symbolische Ebene und konzentriert sich auf den Raum, in dem sich die spezifische Operation der Kunst, verstanden als zweckfreie formale Gestaltung, ereignet, nämlich das Kunstwerk selbst.³²

Was die formale Literatur- und Kunstsoziologie, angefangen bei Simmel und Lukács über die Zagreber Schule bis hin zur Systemtheorie verbindet, ist demnach ein Verständnis der Kunst als wissenschaftliche Herausforderung, und zwar insofern, als diese sich, in ihrer modernen, d.h. autonomen Spielart, gänzlich in divergierende Formen auflösen könnte – und doch formale Ordnungen bzw. Stile aufweist. Dass die Wissenschaft überhaupt zu dieser Einsicht kommt, gründet in der theoretisch-methodologischen Vorentscheidung, die Kunst nicht oder zumindest nicht in erster Linie von ihrem institutionellen Rahmen, sondern vom Kunstwerk als Form her zu

29 Luhmann: *Die Kunst der Gesellschaft*, S. 481.

30 Ebd.

31 Ebd., S. 338.

32 Ebd., S. 337–340.

begreifen. Mit der problemorientierten Herangehensweise korrespondiert die Selektion des Gegenstands; die Diskussion des Formbegriffs erfolgt unter Berücksichtigung der spezifischen Formbestimmtheit avantgardistischer Kunst. Die analytische Berücksichtigung der Formbestimmtheit des Kunstwerks beruft sich gewissermaßen auf die Avantgarde als jener Kunst, die die Kongruenz von Kunstwerk und Form herbeigeführt und in einer die Literatur- und Kunsttheorie irritierenden Weise radikalisiert hat. Die hier vorzustellende Konzeption von Literatur- und Kultursoziologie nahm und nimmt die Provokation an, indem sie jedes Kunstwerk als das Resultat der mit ihm getroffenen Formfestlegung versteht; d.h. als eine Festlegung, die anders hätte ausfallen können.

Die in diesem Problem-Zusammenhang unweigerlich auftretende Frage, ob Kunstwerke völlig zusammenhangslos zu denken seien oder ob es eine »Programmierung der Programmierung« gäbe, die auf eine Regel-Kunst hinauslaufe, führt die Formsoziologie einerseits zum autonomen Kunstwerk zurück – und andererseits zur Geschichte.³³ Auch in diesem, im anschließenden Kapitel noch näher zu erläuternden Punkt der Geschichtlichkeit, erweisen sich die Nähe und Anschlussfähigkeit der Zagreber Schule zu aktuellen kultursoziologischen Theorie- und Forschungsprogrammen. Die Programmierung der Programmierung wird bei Luhmann von der Geschichte übernommen. Nur an ihr kann sich die Selbstgesetzgebung bzw. Eigengesetzlichkeit des Kunstwerks als »Sich-selbst-die-Form-Geben« noch orientieren.³⁴ Mit Bourdieu rückt man diesbezüglich noch weiter an die Forschungsschwerpunkte der Zagreber Schule heran, da dieser nicht nur die Historizität der Formen auf die literarischen Gattungen überträgt, sondern die literarischen Formen auch zu sich verschiebenden Hierarchien verdichtet. Entscheidend ist dabei, dass mit Bourdieu und Luhmann die Geschichte in die Formsoziologie zurückkehrt – eine Tendenz, wie sie von der Zagreber Schule in den 1970er Jahren geradezu gefordert wurde. Ausdrücklich wurde in der Zagreber Literaturwissenschaft die »bewusste Antigeschichtlichkeit der westlichen Forschung«³⁵ kritisiert und in einen Zusammenhang mit der methodologischen Unverbindlichkeit gebracht. Beide – Antigeschichtlichkeit und methodologische Unverbindlichkeit – gehören in der Wissenschaftskritik der Zagreber Schule zusammen.

Bei der Betrachtung der von der Zagreber Schule geübten Wissenschaftskritik fällt auf, dass der angestrebte Paradigmenwechsel innerhalb

33 Ebd., S. 336.

34 Ebd., S. 333.

35 Škreb: *Die Wissenschaftlichkeit der Literaturforschung*, S. 28.

der Literaturwissenschaft zwar die wissenschafts-, nicht aber die ideologiekritische Heftigkeit der geisteswissenschaftlichen Wende in Deutschland teilte. Von dem »Schock«, der in Deutschland im Fach eintrat, als es sich zum ersten Mal in größerem Umfang mit dem »Druck sozialer Modernisierung konfrontiert sah«,³⁶ war man in Zagreb schon allein aufgrund seiner räumlichen Distanz weit entfernt. Eher unaufgeregt suchte man daher nach theoretischen Anknüpfungsmöglichkeiten, sichtete die methodologische Landschaft der Literaturwissenschaft und bilanzierte. Diese Sichtungen und Bilanzen verdienen allein aufgrund ihres Umfangs und Tiefgangs eine längere Betrachtung. Sie bilden das Fundament, auf dem die groß angelegten Geschichts- und Überblicksdarstellungen wie die dreibändige *Geschichte der deutschen Literatur vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart* (1978–1984) erarbeitet werden konnten.

Kollektiv begab man sich auf die Suche nach Theorien und Begrifflichkeiten und übte sich in der Kritik literaturwissenschaftlicher Methodologie.³⁷ Angeregt wurden die »Überprüfung des gesamten Begriffsinventars«³⁸ und die Erschaffung eines gemeinsamen begrifflichen Koordinatensystems, damit die gegenseitige Lage und die Ordnung der analysierten Werke kenntlich und nachprüfbar würden.³⁹ Den Auftakt im Frankfurter Fischer Athenäum Verlag macht 1971 die Textsammlung *Methoden der deutschen Literaturwissenschaft. Eine Dokumentation*. Dokumentiert werden Entwicklungslinien der deutschen Literaturwissenschaft; angefangen bei Scherer, Schmidt, Nadler, Walzer und Spitzer über Unger, Hirsch, Muschg, Müller, Staiger und Viëtor bis hin zu Curtius, Kuhn, Greiner, Köhler, Weinrich und Weiman. Die Dokumentation selbst versteht sich als eine Vorstufe der Kritik, gilt es laut Herausgeber mit der Auswahl doch zu zeigen, »daß nach rund hundert Jahren methodischer Überlegung zu Wesen, Form und Funktion der Literatur kein Anlaß besteht, ein selbstgefälliges Jubiläum zu feiern«.⁴⁰ Vielmehr sei der Blick auf die zurückgelegte Wegstrecke dazu angetan,

36 Baasner: *Methoden und Modelle der Literaturwissenschaft*, S. 90.

37 Škreb/Žmegač: *Zur Kritik literaturwissenschaftlicher Methodologie*.

38 Ebd., S. 7.

39 Zu sehen sind diese auch vor dem Hintergrund der in Deutschland seit Beginn der 1970er Jahre herausgegebenen Reihen, insb. Albert u.a. (Hgg.): *Literaturwissenschaft und Sozialwissenschaften* (1971ff.); Buck u.a. (Hgg.): *Literaturwissenschaft – Gesellschaftswissenschaft. Materialien und Untersuchungen* (1973ff.), sowie die Bände zur Methoden- und Theoriedebatte: insb. Fügen (Hg.): *Wege der Literatursoziologie* (1968); Schmidt (Hg.): *Grundfragen der Literaturwissenschaft* (1970); Hauff u.a. (Hgg.): *Methodendiskussion. Arbeitsbuch zur Literaturwissenschaft*. 2 Bde. (1971/1972); Bogdal u.a. (Hgg.): *Arbeitsfeld: Materialistische Literaturtheorie. Beiträge zu ihrer Gegenstandsbestimmung* (1975).

40 Žmegač: *Methoden der deutschen Literaturwissenschaft*, S. 7.

ernsthafte Kritik, ja eine »Metakritik« im Sinne einer »Theorie, die Theorie reflektiert« anzuregen.⁴¹ Auch gelte es – und damit geht man markant und selbstbewusst auf Distanz zur sog. Inlandsgermanistik – eine in etlichen Phasen »deutlich ausgeprägte Eigenentwicklung in Deutschland« sichtbar zu machen und den Irrtum zu korrigieren, dass Germanistik und deutsche Literaturwissenschaft nahezu identische Begriffe seien.⁴²

Einen signifikanten Schritt weiter in Richtung eigener Schulbildung und Profilierung ging es 1972 mit dem ebenfalls im Athenäum Verlag herausgegebenen Band *Marxistische Literaturkritik*. In die Anthologie aufgenommen wurden Beiträge von Pereverzev, Lukács, Goldmann, Škreb, Weimann, aber auch Mehring, Caudwell, Kott, Kraus, Mayer, Konrad, Flaker und Fischer. Der die Sammlung abschließende Beitrag von Erich Köhler *Der literarische Zufall, das Mögliche und die Notwendigkeit* erschien hier erstmalig – ein unverkennbares Zeichen dafür, dass der vom Herausgeber geplanten *Einführung in historisch-materialistisch verfahrenende Literaturgeschichtsschreibung* ein weiter Begriff des historischen Materialismus zugrunde lag.⁴³ Ausdrücklich wendete man sich gegen die »beliebten Klischeevorstellungen« bezüglich der engen literaturwissenschaftlichen Begrenztheit des historischen Materialismus und hielt fest, dass es sich bei den gelegentlichen Äußerungen von Marx und Engels zu literarischen Themen eben nicht um eine systematische Theorie, ja nicht einmal um die Basis handelt, auf der sich ein »Lehrgebäude« errichten ließe.⁴⁴ Statt in den Schriften nach Lehrsätzen zu suchen, müsse und werde man »die in den Texten gestellten Fragen als wirkliche Probleme« behandeln und weiterdenken, wobei es sich bei den von der marxistischen Literaturkritik aufgeworfenen Fragen eben nicht um solche handele, die vor den sogenannten innerliterarischen Problemen haltmachen, sondern vielmehr in direkter Linie zu ihnen hinführen.⁴⁵

An der Diskussion der marxistischen Literaturkritik zeigt sich einmal mehr, dass Literatursoziologie, wie sie von der Zagreber Schule verstanden wird, eine überaus ambitionierte ist, da sie auf den traditionellen Kern der Literaturwissenschaft zielt: das »Geschäft der stilkritischen Interpretation,

41 Ebd. Zu jüngeren Überlegungen hinsichtlich eines metatheoretischen Bezugsrahmens zur Aufarbeitung von wissenschaftlichen Kontroversen s. Müller: *Die Lebendigen und die Untoten*, S. 181.

42 Žmegač: *Methoden der deutschen Literaturwissenschaft*, S. 9. Tatsächlich öffnete sich die Zagreber Germanistik auffällig der deutschen Romanistik.

43 Žmegač: *Marxistische Literaturkritik*, S. 18.

44 Ebd., S. 8.

45 Ebd.

der Gattungsgeschichte, der ästhetischen Wertung«. ⁴⁶ Um dieses Geschäft nicht länger einer nichtmaterialistischen Kritik zu überlassen, sucht man nach Problemlösungen in den angrenzenden Disziplinen, nachgerade der Soziologie und Geschichtswissenschaft. Žmegač ist bestimmt, wenn er fordert, dass einerseits »die Soziologie die Tore vor der Ästhetik nicht verschließen darf, im Gegenteil, diese ganz weit vor ihr öffnen muß«, und andererseits die Ästhetik ihre Distanz zur Soziologie aufgeben sollte. ⁴⁷ Wenn sozialhistorische Formanalyse und Formkritik überhaupt möglich sein sollen, dann müssen die Wissenschaften von der Gesellschaft und der Literatur in einer Weise zusammenrücken, wie sie es während der Phase ihrer Emergenz im Wissenschaftssystem um 1900 getan haben. Folgerichtig zitiert Žmegač in diesem Kontext die Worte des jungen Lukács aus seiner *Entwicklungsgeschichte des modernen Dramas*, nach denen der größte Fehler der soziologischen Kunstbetrachtung darin bestehe, zwischen den Inhalten und der Gesellschaft eine klare Linie ziehen zu wollen, während das wirklich Soziale in der Literatur die Form sei. Der Begriff der Form als einzige zugleich soziale und ästhetische Kategorie der Literatur ist die problematische und gleichsam konstruktive Ausgangsbasis des literatursoziologischen Neuansatzes der Zagreber Schule. Mit ihm berührt man jenen Problemkomplex von Form bzw. Struktur und Wirkung, um den die Soziologie der Formen seit ihren Anfängen kreist.

Bezeichnenderweise folgte nur ein Jahr nach der Einführung in die historisch-materialistisch verfahrenende Literaturgeschichtsschreibung ein weiterer Sammelband mit dem Titel *Literatur und Gesellschaft. Dokumentation zur Sozialgeschichte der deutschen Literatur seit der Jahrhundertwende* – ein Panorama von programmatischen und kritischen, sich mit dem Problem des Verhältnisses von Literatur und Gesellschaft auseinandersetzen Schriften, verfasst zwischen den 1880er und den 1970er Jahren. Von Conrad, Alberti, Fontane und Lienhard über Rubiner, Ehrenstein, Sternheim, Hausmann, Huelsenbeck, Piscator, Herzfelde, Roth und Benn bis hin zu Enzensberger, Weiss, Grass, Wallraff und Scharang reichen die soziologischen Diagnosen und gesellschaftspolitischen Stellungnahmen, um nur einige zu nennen. Man greift nicht zu weit, wenn man in der Dokumentation eine vorläufige Skizze des Projekts der Sozialgeschichte der modernen deutschen Literatur sieht; eine Geschichte, deren historischer Ausgangspunkt die naturalistische Bewegung und mithin eine Zeit massiver gesellschaftlicher und kultureller Spaltung ist, und die sich beinahe ganz auf

46 Ebd., S. 10.

47 Ebd., S. 11f.

sogenannte Zweck- oder Gebrauchsformen der Literatur wie Rede, Essay, Zeitungsartikel, Pamphlete, Manifeste und Programme konzentriert. Denkt man hier erneut an Bourdieus *Die Regeln der Kunst. Genese und Struktur des literarischen Feldes* (1999), so wird der richtungsweisende Charakter einer Dokumentation zur Sozialgeschichte der modernen Literatur deutlich.⁴⁸

Wichtiger als die Aktualität der in Zagreb entwickelten Strategien zur Lösung der für disziplinstituierend befundenen Problemstellungen aber ist die Tatsache, dass man sich für die Forschung überhaupt eine eigene Problemgeschichte zuschrieb. Wie Stichweh dargelegt hat, ist eine solche nicht allein zur Vermeidung von Irrtümern wichtig, sondern gerade auch insofern, als erst die eigene Problemgeschichte die »Erhaltung des Bewusstseins der Kontingenz jeder Problemlösung« garantiert und mithin den davon »ausgehenden Abstraktionszwang« gewährleistet.⁴⁹ Indem sich die Zagreber Schule in eine Problemgeschichte einreichte, sich also bewusst und gezielt für eine Fragestellung aus dem Pool möglicher literaturwissenschaftlicher Fragestellungen entschied, markierte sie ihr Wissen um die Möglichkeit einer anderen Entscheidung und mithin auch einer anderen Lösung. Sie gewann Distanz zum eigenen Gegenstand und zur eigenen Methode und war genau darum – die Herausgeberschaften belegen dies eindringlich – gezwungen, die eigenen Inhalts- und Formentscheidungen zu reflektieren und auf einem abstrakten Niveau zu rechtfertigen. Die Rechtfertigung, so gilt es abschließend zu zeigen, läuft über den formalen Charakter und die Historizität der Literatur.

48 Ein wichtiger, im Rahmen des vorliegenden Beitrags aber nur anzusprechender Punkt in diesem Zusammenhang ist die dem Projekt der Sozialgeschichte der Literatur vorausgegangene Soziologisierung der Geschichtswissenschaften. Zu denken ist hier insb. an Wehler: *Geschichte als historische Sozialwissenschaft* (1973); Ludz (Hg.): *Soziologie und Sozialgeschichte. Aspekte und Probleme* (1973) sowie Wehler: *Modernisierungstheorie und Geschichte* (1975). Literaturgeschichtsschreibung wurde vor dem Hintergrund des Aufstiegs der Sozialgeschichte zur Struktur- und Sozialgeschichte der Literatur; die Rehistorisierung der Literaturwissenschaft erfolgte parallel mit der Bewegung der westdeutschen Sozialgeschichtsschreibung. Ablesen lässt sich diese Entwicklung insbesondere an Rudolf Schendas *Volk ohne Buch: Studien zur Sozialgeschichte der populären Lesestoffe 1770–1910* (1970) sowie jenen sozialgeschichtlichen Großprojekten, deren Grundstein in den 1970er Jahren gelegt wurde: Beutin u.a.: *Deutsche Literaturgeschichte in einem Band* (1979); Žmegač, *Geschichte der deutschen Literatur vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart* (1979ff.); Hanser: *Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart* (1980ff.); Glaser, *Deutsche Literatur. Eine Sozialgeschichte* (1980ff.). Zumindest erwähnt seien in diesem Zusammenhang auch die Reihen, welche in den 1970er Jahren ins Leben gerufen wurden, wie *Literatur im historischen Prozess* (1973ff.); *Studien zur Literatur- und Sozialgeschichte Spaniens und Lateinamerikas* (1975ff.); *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur/IASL* (1976ff.)

49 Stichweh: *Zur Entstehung des modernen Systems wissenschaftlicher Disziplinen*, S. 99.

3. Literatursoziologie als Formsoziologie und als historische Disziplin

Das literatursoziologische Selbstverständnis der Zagreber Schule lässt sich den einführenden Worten des 1973 erschienenen Sammelbandes *Formalismus, Strukturalismus und Geschichte. Zur Literaturtheorie und Methodologie in der Sowjetunion, ČSSR, Polen und Jugoslawien*⁵⁰ entnehmen. Die Literaturwissenschaftler der im blockfreien Jugoslawien gelegenen Universität Zagreb stellten sich auch in literatur- und kulturtheoretischer Hinsicht jenseits tradierter Oppositionen. Dabei zeigt sich gerade am Beispiel der Zagreber Schule die in neueren Ansätzen zur Wissenschaftsgeschichtsschreibung herausgestellte enge Verflechtung von wissenschaftlichen Erkenntnisprozessen, kulturellen Milieus und lebensweltlichen Erfahrungen, handelt es sich bei ihr doch um eine generationenübergreifende Kommunikationsgemeinschaft mit besonderer kognitiver und sozialer Kohärenz.⁵¹ Als solche zog sie 1973, nach 25 Jahren gemeinsamer Moderneforschung, die erste Bilanz und hielt im Vorwort des besagten Sammelbandes fest, dass die Anregungen anfänglich von verschiedenen Seiten gekommen seien. Man habe Lukács ebenso aufmerksam und kritisch gelesen wie die russischen Formalisten, Staiger oder die New Critics. Kennzeichnend für den »Kreis« um die seit 1957 in Zagreb erscheinende Zeitschrift für allgemeine Literaturwissenschaft »Umjetnost riječi« sei lediglich ein ausgeprägtes Interesse für literaturtheoretische und methodengeschichtliche Fragen sowie die Überzeugung gewesen, Literatur sei eine spezifische Form menschlicher, gesellschaftlich relevanter Aktivität, deren besondere Logik und Ästhetik ein entsprechendes Begriffsinstrumentarium der Forschung erfordere.⁵² Gerade als Kunst sei die Literatur geschichtlich bestimmt, da der eigentümliche Kunstcharakter bestimmter Texte jeweils vom gesamten kulturellen Horizont einer Epoche wie auch von sozial spezifischen Kommunikationsformen abhängen.⁵³

50 Flaker/Žmegač: *Formalismus, Strukturalismus und Geschichte*. An dieser Stelle sei noch einmal nachdrücklich betont, dass der vorliegende Beitrag die Zagreber Schule aus einer theoriehistorischen Perspektive untersucht. Eine Untersuchung der historisch-sozialen Kontexte und der politischen Einflüsse auf die Entwicklung der Disziplin würde den Rahmen überschreiten und wäre gesondert zu leisten. Innerhalb einer solchen Untersuchung wäre insbesondere der Frage nachzugehen, ob und inwiefern das politisch-weltanschauliche Moment, wie es die deutsche Diskussion um die Literatursoziologie und letztlich die Entwicklung zweier Literaturwissenschaften in BRD und DDR prägte, die Methodendiskussion im blockfreien Jugoslawien beeinflusst hatte.

51 S. hierzu: Büschenfeld: *Wissenschaftsgeschichte heute*, S. 8 und Klausnitzer: *Wissenschaftliche Schule*, S. 37f.

52 Flaker/Žmegač: *Formalismus, Strukturalismus und Geschichte*, S. 21.

53 Ebd.

Dass es nach einer Periode tiefgreifender Diskussionen über gültige Methoden, Probleme und Lösungsgrundsätze überhaupt zu einer gemeinsamen Auffassung kam, die programmatisch formuliert wurde, kann mit Kuhn als Übergang von einer dem Paradigma vorausgehenden Periode zur paradigma-gelenkten Forschung verstanden werden.⁵⁴ Folgt man Kuhn, so befreit die Annahme eines Paradigmas die wissenschaftliche Gemeinschaft von dem Zwang, ihre Grundprinzipien fortgesetzt zu überprüfen.⁵⁵ Auf die Zagreber Schule trifft dies zu. Sie hat das literatursoziologische Paradigma angenommen und sich die mit der Klärung des Verhältnisses von Literatur bzw. Kunst und Gesellschaft verbundenen Problemstellungen zu eigen gemacht. Auch dies wohlgerneht ganz im Sinne Kuhns, da man die mit der Annahme des literatursoziologischen Paradigmas auftauchenden Probleme als eine Art Rätsel verstand, für die es Lösungen geben musste. Dies gilt nachgerade für das Problem des Wandels symbolischer Formen und dessen Korrelation mit dem sozialgeschichtlichen Wandel; ein Problem, dessen Bearbeitung durch die Zagreber Schule sich bei näherer Betrachtung nicht nur als »Tätigkeit des Rätsellösens« sondern auch als »ein höchst kumulatives Unternehmen« erweist.⁵⁶ Inwiefern? Hinsichtlich der Zagreber Schule könnte man sagen, dass die einmal von den Pionieren der Kultursoziologie um 1900 gestellten Rätsel, nicht zuletzt angesichts des den Philologen in den 1960er und 1970er Jahren abgerungenen ›Leistungsversprechens‹, wiederentdeckt, als ungelöst erkannt und aktualisiert wurden.⁵⁷ Form- und Stilsoziologie, so unterstreicht nachfolgendes Zitat noch einmal, liegen der Definition der eigenen Forschungsrichtung zugrunde:

Neben jene Bereiche, deren soziologische Relevanz unbestritten ist (Medien- und Publikumssoziologie), wird in ausgedehntem Maße die Form- und Stilsoziologie treten müssen: mit der Aufgabe, die sozialgeschichtliche Signifikanz literarischer Kunstmittel, Normen und Konventionen zu untersuchen – und damit Erkenntnisse zu gewinnen, die der ›immanenten‹ Strukturanalyse den notwendigen historischen Horizont aufreißen.⁵⁸

Formuliert wurde dieses Diktum in einer Zeit, die von den Protagonisten der Zagreber Schule als eine widersprüchliche und genau darum form-

54 Kuhn: *Die Struktur wissenschaftlicher Revolution*, S. 62.

55 Ebd., S. 175.

56 Ebd., S. 65.

57 Zum Leistungsversprechen der Philologen in den 1960er und 70er Jahren siehe Klausnitzer: *Koexistenz und Konkurrenz*, S. 19.

58 Žmegač: *Probleme der Literatursoziologie*, S. 264. Auf Barthes, Williams, Bourdieu und Habermas wird verwiesen, um kenntlich zu machen, an welche Tendenzen innerhalb der jüngeren Kulturtheorie man anknüpfen müsse, um die Literatursoziologie als historische Disziplin aufzubauen.

soziologisch provokante wahrgenommen wurde. Einerseits schienen in den 1970er Jahren längst Kategorien wie das Tragische, das Idyllische oder auch das Humoristische ihre Angemessenheit gegenüber der Lebenswirklichkeit verloren zu haben und nur noch »literarische Stereotypen« darzustellen, andererseits aber bestimmten eben jene Stereotypen nichtsdestoweniger, d.h. losgelöst von ihrem ursprünglichen Entstehungskontext, die Denkformen weiter und beeinflussten das Verhalten.⁵⁹ Eine als Erforschung der Wechselwirkung zwischen symbolischen und sozialen Formen verstandene Literatursoziologie erschien angesichts dessen relevant und verstand sich als Beitrag zu einer allgemeinen Sozialgeschichte.

Gerade bezüglich des eigenen Selbstverständnisses als historische Disziplin trat man in Zagreb recht früh sehr bestimmt auf. »Grundsätzlich gilt es jedoch«, so Žmegač 1973, »die Literatursoziologie als eine historische Disziplin aufzubauen, in der das Verhältnis zwischen Synchronie und Diachronie, fern jeder starren Opposition, der Bewegung der Sache entspricht.«⁶⁰ Und in der Tat besteht der spezifische Beitrag der Zagreber Schule zur Kultursoziologie der modernen Gesellschaft in ihrer Verbindung von »Formsoziologie« und Geschichte.⁶¹ Literarische Begriffe, so das Argument, reichen nicht aus, um das Leben und Überleben der Gattungen zu begreifen. Forminstitutionen, also Gattungen, könnten nur mittels literaturimmanenter Kategorien angemessen beschrieben werden. Mit der Frage nach dem gesellschaftlichen Prestige und der Geltungsdauer einer Gattung aber betrete man »den Bereich der Geschichte, innerhalb dessen Kriterien der Systematik zur Begründung nicht mehr ausreichen.«⁶² Von daher bedarf nach dem Verständnis der Zagreber Schule die Literaturwissenschaft zwingend der historischen Betrachtung. In der Geschichte liege ihr »Glanz«, und dies umso mehr als es sich angesichts der Forschungsschwerpunkte wie Moderne und Avantgarde um eine Geschichte handelt, die sich insofern als Herausforderung präsentiert, als sie sich immer schwerer in das tradierte diachrone Muster einfügen lässt.⁶³

Das Produkt der Anwendung einer so verstandenen Literatursoziologie ist die aus der Zagreber Schule hervorgegangene *Geschichte der deutschen Literatur vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart*. Sie erschien ab 1979 in mehreren Bänden und zahlreichen Auflagen, ja wurde für Studierende und

59 Ebd., S. 282.

60 Ebd., S. 263.

61 Der Terminus »Formsoziologie« findet sich, soweit ich sehe, in den Schriften von Žmegač erstmals 1973. Vgl. hierzu ebd.

62 Žmegač: *Tradition und Innovation*, S. 95.

63 Ebd., S. 117.

Lehrende der deutschen Literatur im wahrsten Sinne des Wortes schulbildend. Insofern ist sie ein prominentes Beispiel jener sozialgeschichtlichen Großprojekte, deren Grundstein in den 1970er Jahren gelegt wurde.⁶⁴ Das Projekt der Sozialgeschichte der Literatur selbst galt schon bald darauf als eingestellt. Jürgen Fohrmann datiert »das Verlassen des Paradigmas« der Sozialgeschichte auf die erste Hälfte der 1980er Jahre, »also just auf den Zeitpunkt, an dem die mehrbändigen Projekte einer *Sozialgeschichte der Literatur* konzeptionell überlegt wurden und – sehr zögerlich – zu erscheinen begannen«.⁶⁵ Verbunden war diese »Paradigmaaufgabe« mit einer »Nomenklatur-Verschiebung«, die Fohrmann als Bewegung von der Ableitung hin zur Beziehung beschreibt, wobei die Bewegung selbst ganz unmittelbar mit dem Auftauchen eines neuen Paradigmas – den Kulturwissenschaften – verbunden wird.

Die für die Kulturwissenschaften bezeichnende Fokussierung der Wechselbeziehungen zwischen Kultur und Gesellschaft aber lag, so konnte im vorliegenden Beitrag zumindest angedeutet werden, bereits der frühen Kultursoziologie und Kulturwissenschaft zugrunde. Unweigerlich ist man an Simmel, aber auch an Cassirer oder Adorno erinnert, wenn es etwa bei Voßkamp heißt, dass es die Zukunftsaufgabe für eine kulturwissenschaftlich ausgerichtete Literaturgeschichtsschreibung bleibe, »Literatur zugleich als Symbolsystem und als Sozialsystem zu analysieren«.⁶⁶ Vielleicht lassen sich die in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre immer stärker in Erscheinung tretenden Kulturwissenschaften auch und nicht zuletzt als späte Anerkennung und Weiterentwicklung einer spezifischen, auf den Formbegriff abstellenden Richtung innerhalb der Kultur- und Literatursoziologie verstehen.⁶⁷

Sicher hingegen scheint, dass, wie Lorenz Krüger festgehalten hat, erst die wissenschaftshistorische Perspektive zeigt, dass interdisziplinäre Forschung die Arbeit an Problemen ist, die ihre Disziplin noch nicht gefunden

64 Zu denken ist hier auch an: Beutin u.a.: *Deutsche Literaturgeschichte in einem Band* (1979); Hanser: *Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart* (1980ff.) oder auch Glaser: *Deutsche Literatur. Eine Sozialgeschichte* (1980ff.).

65 Fohrmann: *Das Versprechen der Sozialgeschichte (der Literatur)*, S. 110f.

66 Voßkamp: *Einheit in der Differenz*, S. 37.

67 Dafür stehen u.a. Lichtblau: *Kulturkrise und Soziologie um die Jahrhundertwende. Zur Genealogie der Kultursoziologie in Deutschland* (1996); Ludes: *Sozialwissenschaften als Kunst* (1997), aber auch die Wiederentdeckung von Schlüsselkonzepten der frühen Kultur- und Literatursoziologie wie Form und Stil (insb. die Schriften Georg Simmels) und einschlägige Sekundärtexte, u.a.: Dörr: *Die Kunst als Gegenstand der Kulturanalyse im Werk Georg Simmels* (1993); Formen des Wissens und Denkstile (insb. die Schriften Karl Mannheims) und einschlägige Sekundärtexte, u.a.: Jung: *Die Seinsgebundenheit des Denkens. Karl Mannheim und die Grundlegung einer Denksoziologie* (2007) und Borboza: *Kunst und Wissen. Die Stilanalyse in der Soziologie Karl Mannheims* (2005).

haben.⁶⁸ Auf die interdisziplinäre Fragestellung, als welche die Literatursoziologie hier verstanden wird, trifft dies in besonderem Maße zu. Insofern bestätigt eine nähere Beobachtung ihrer Entwicklung einerseits zunächst ganz generell die Stichhaltigkeit der »Idee der historischen Kontingenz disziplinärer Grenzen«.⁶⁹ Andererseits zeigt sie die Persistenz bestimmter Problemstellungen. Aufgetaucht in dem Moment, in dem man noch nicht die historische Kontingenz disziplinärer Grenzen thematisierte, wohl aber die historische Kontingenz sozialer und kultureller Formationen erfasste, werden sie heute, in Zeiten wachsenden Kontingenzbewusstseins aktualisiert. Beispielhaft für diese Aktualisierung der literatursoziologischen Fragestellung angesichts der aufziehenden Kulturwissenschaften steht nachfolgende, von Fotis Jannidis formulierte Frage:

Wenn Literatur bestimmt ist durch die Gesellschaft, in der sie entsteht, tradiert und rezipiert wird, und auch auf die Gesellschaft zurückwirkt, wie können ›Gesellschaft‹, ›Literatur‹ und ihr Bedingungsverhältnis so konzeptualisiert werden, dass das Verständnis der beiden wirklich gefördert wird und nicht lediglich eine Trivialisierung entweder der Gesellschaft, der Literatur oder des Bedingungsverhältnisses erreicht wird?⁷⁰

Die Antwort der Zagreber Schule, soviel sollte deutlich geworden sein, lautet: mit der Kopplung von Formsoziologie und Kulturgeschichtsschreibung.

Um die Kopplung formsoziologischer und kulturhistorischer Momente besser zu verstehen, lohnt der Blick auf einen längeren Aufsatz von Žmegač mit dem Titel *Kategorien und Orientierungen der Literatursoziologie*, erschienen 1989. Er zielt direkt auf das Problem der »begriffliche[n] Disziplinierung der zum Teil gegensätzlichen Standpunkte« innerhalb des literatursoziologischen Forschungsbereichs.⁷¹ Noch immer stehe eine den Ansprüchen und Methoden empirischer Gesellschaftsforschung folgende Orientierung eine der herkömmlichen Literaturgeschichte verwandte Position gegenüber, die Textanalyse und Sozialgeschichte zu verknüpfen versucht. Doch zeichne sich nun ein Konsens ab, und zwar insofern, als sich auf beiden Seiten zunehmend die Auffassung durchsetze, dass die Literatursoziologie ihre methodische Grundlegung in der »Orientierung am literarischen Kommunikationssystem« gewinnen könne, womit sich der gemeinsame Schwerpunkt auf die Erfassung der Wechselwirkungen zwischen den Instanzen Autor, Werk, Medium bzw. selektive Institution

68 Krüger: *Einheit der Welt – Vielheit der Wissenschaft*, S. 117.

69 S. hierzu auch Mittelstraß: *Einheit und Transdisziplinarität*.

70 Jannidis: *Literarisches Wissen und Cultural Studies*, S. 336.

71 Žmegač: *Kategorien und Orientierungen der Literatursoziologie*, S. 95.

und Publikum verlagert.⁷² Kurz vor dem Auftauchen der sich ganz am literarischen Kommunikationssystem orientierenden Theorieentwürfe wie der des Feldes oder des Systems, bilanziert Žmegač kritisch jene Positionen innerhalb der Beschäftigung mit Literatur, die seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts für eine »*geschichtliche* Sicht der Verflochtenheit von Literatur und Gesellschaft« stehen.⁷³

Dabei sind es sozialgeschichtliche Diagnosen wie die der Moderne von Hermann Bahr, an denen der eigentliche Drehpunkt hin zu einer Erfassung der Literatur als Kommunikationssystem festgemacht wird. Sie stehen als frühe Versuche, zu verstehen und begrifflich zu erfassen, wie der seit dem späten 18. Jahrhundert sich selbst als Ästhetik des künstlerischen Individualismus legitimierende Traditionsbruch nicht nur neue Kategorien der Kunst (Originalität und Innovation), sondern auch neue Bedingungen im Umgang mit der Kunst (Literaturbetrieb und Aufmerksamkeitsstrategien) und letztlich neue Formen der Kunst (Ästhetik der Negativität, des Hässlichen und der Irritation) hervorbringt. In diesem Sinne verfolgt Žmegač die Linien, die einerseits von Bahr über Benjamin zur modernen Medien- und Wirkungsästhetik führen und, andererseits, vom jungen Lukács über Goldmann, Köhler und Schläffer zu einer gesellschaftshistorischen Stilistik.

Als einschlägiges Anwendungsbeispiel letzterer und gleichsam als Antwort auf die von Jannidis gestellte Frage kann Žmegačs Geschichte des europäischen Romans gesehen werden. Auch wenn vom Autor nicht explizit herausgestellt, so lässt sich *Der europäische Roman. Geschichte seiner Poetik* doch als Fortsetzung des mit Lukács' *Entwicklungsgeschichte des modernen Dramas* einsetzenden Projekts kultursoziologischer Gattungs- bzw. Formengeschichten lesen. In ihnen beginnt alles mit dem unübersehbaren Faktum des historischen Wandels – einmal als gesellschaftshistorisch kontextualisierter Abstieg einer literarischen Form innerhalb der Gattungshierarchie, das andere Mal als faszinierender Aufstieg einer anfangs gänzlich unmöglich erschienenen Form:

Das vorliegende Buch unternimmt es, die Geschichte einer literarischen Gattung nachzuzeichnen, die für zahllose Leser in aller Welt der Inbegriff der Literatur ist. Wäre es schon immer so gewesen, die Darstellung hätte eines ihrer zentralen Motive verloren. Das Besondere am Roman ist nicht zuletzt der Umstand, dass sein Werdegang so gut wie in keiner Phase ein Zeugnis blanker Selbstverständlichkeit gewesen ist. Das macht ihn zu einem der fesselndsten Gegenstände historischer Betrachtung.⁷⁴

72 Ebd.

73 Ebd., S. 96.

74 Žmegač: *Der europäische Roman*, S. XI. S. zur Geschichte des Romans und der Romantheorie als »Mustergattung der Romantik« auch Žmegač: *Tradition und Innovation*, S. 23f. u. 80f. Hier

Um zu zeigen, wie aus einer Un- oder Nichtform der Inbegriff der Literatur wurde, schreibt Žmegač nicht nur eine Roman- sondern auch eine Theoriegeschichte. Da es ohne programmatischen Unterbau nicht zu radikalen Verschiebungen innerhalb des Feldes symbolischer Formen kommt, wird der Werdegang der erzählenden Großform in Prosa vorwiegend anhand von poetologischen Schriften, Kritikern und Deutungen dargestellt – allesamt verstanden als »Zeugnisse der Besinnung über die Möglichkeiten des Romans«. ⁷⁵

Das Studium der Zeugnisse der Besinnung über die Möglichkeiten des Romans aber führt zu den Konstituenten von Literatur und ihrer Wissenschaft selbst. Ganz deutlich wird diese Steigerung literaturwissenschaftlicher Selbstreflektion und methodologischer Komplexität, wenn man sich die das Spannungsverhältnis von Kontinuität und Bruch bereits im Titel führende Aufsatzsammlung *Tradition und Innovation. Studien zur deutschsprachigen Literatur seit der Jahrhundertwende* näher ansieht. Von Žmegač 1993 vorgelegt, versammelt sie ganz mehrheitlich seit der Mitte der 1980er Jahre entstandene Aufsätze. Sie alle widmen sich einem Phänomen, das man als Tradition der Innovation bezeichnen könnte. Nicht zufällig liegt der Schwerpunkt des »Jahrhundertwende-Buch[s]« auf der Wiener Moderne, d.h. auf dem Auftauchen einer Stilkunst, mit der die oben angesprochene ästhetische Künstlichkeit einerseits ihr Eigenrecht nachdrücklich unter Beweis stellte und andererseits – die Avantgarden werden ihr folgen – kraft ihrer Autonomie erste überzeugende Entgrenzungsversuche aus dem Raum der Kunst hinaus unternahm. ⁷⁶ Zum besseren Verständnis der zunehmend parallel verlaufenden Be- und Entgrenzungsstrategien greift Žmegač nicht nur auf die Zeit um 1800 zurück, sondern untersucht auch die Nachwirkungen von zentralen Denkmotiven des 19. Jahrhunderts in der Gegenwart. Dazu werden gattungspoetische Untersuchungen mit explizit europäischen, kultur-, mentalitäts- und mediengeschichtlichen Fragestellungen wie *Kunst und Ideologie in der Gattungspoetik der Jahrhundertwende*, *Sprachliche Tabus und literarische Normen* oder auch *Über Beziehungen zwischen Dramen- und Filmtheorie in der Frühzeit des Kinos* flankiert. ⁷⁷

ist vom »Postulat der intellektuellen Bewusstheit« (ebd., S. 23) die Rede.

75 Ebd., S. XI.

76 Žmegač: *Tradition und Innovation*, S. 7.

77 Auch wird jede kulturelle Erscheinung grundsätzlich im europäischen Kontext betrachtet. »Sprachgrenzen«, so der multilinguale Kenner der literarisch-kulturellen Netzwerke in Europa um 1900, »sind nur selten Anschauungsgrenzen – so könnte die kürzeste Formel dieser methodischen Einstellung lauten.« (ebd., S. 8)

Systematisiert wird dieses Netz in den 1990er Jahren als ein »literarisches Kommunikationssystem«, das von der Spannung zwischen Tradition und Innovation gezeichnet ist und das – nachgerade mit der Debatte um die Postmoderne – bis in die Gegenwart reicht.⁷⁸ Dabei ist es nicht zufällig auch und gerade die Frage der Unterscheidung von Moderne und Postmoderne, an der sich das Interesse der auf Avantgarde- und Moderneforschung spezialisierten Zagreber Schule entzündet. Extrapoliert wird sie in einem der Schule verpflichteten Standardwerk, dem Handbuch *Moderne Literatur in Grundbegriffen* (1991). In dem von Žmegač besorgten Eintrag zu den Begriffen »Moderne«, »Modernität« und »Postmoderne« wird der Lesart widersprochen, dass die Postmoderne als radikalisierte und/oder entgrenzte Fortsetzung der Moderne zu verstehen ist und wie folgt argumentiert: Wenn man die Postmoderne als Verlängerung der Moderne liest, so verabsolutiert man ein Sekundärphänomen der Moderne – den Pluralismus – und unterschlägt das Primärphänomen – ihre progressive Dynamik durch permanente Innovation –, und dies, obwohl jener Pluralismus eine Folgeerscheinung der Innovationstendenz der Moderne ist. Die Rettung des sekundären durch Eliminierung des primären Phänomens laufe auf eine »radikale Umwertung des Wiederholungsphänomens, die Wiederkehr der Stile« und damit auf Epigonalität hinaus.⁷⁹

Die Frage, ob wir es heute mehrheitlich mit dem Prinzip der Epigonalität oder aber noch immer mit dem Innovationsprinzip zu tun haben, treibt das Selbstverständnis der Gegenwartsgesellschaft um. Dasselbe gilt für die Ästhetisierung und mithin Formierung der Gesellschaft. Die Frage ist relevant und beschäftigt eine auf das Verhältnis von Kunst bzw. Kultur und Gesellschaft spezialisierte Wissenschaft. Ein signifikanter Beitrag zu ihrer Beantwortung ist der von Žmegač geprägte Begriff der »umgekehrten Mimesis«, verstanden als »ein paradox formulierter Beitrag zu einer Theorie mentaler Traditionen sowie einer Diagnose von Lebensformen«,

78 »Das Innovationsprinzip und damit der ästhetische Wettbewerb haben nicht aufgehört, wirksam zu sein. Für den Kunstliebhaber ist der Zusammenhang mit der letzten Jahrhundertwende evident, für den Historiker darüber hinaus die Verwurzelung unserer Epoche im späten 18. Jahrhundert. Noch die sogenannte Postmoderne unserer Zeit ist – wenn man sich von Oberflächenphänomenen nicht ablenken lässt – eine Fortsetzung der Moderne mit anderen Mitteln. Das Grundprinzip der ästhetischen Überraschung, wenn auch mit Rückgriffen auf längst vergangenes, ist nach wie vor maßgeblich.« (Žmegač: *Tradition und Innovation*, S. 21f.)

79 Borchmeyer/Žmegač: *Moderne Literatur in Grundbegriffen*, S. 24f. Ein prominentes Beispiel für die Kontinuitäts- bzw. Radikalisierungsthese ist Andreas Reckwitz' *Die Erfindung der Kreativität*. Reckwitz geht den umgekehrten Weg. Indem er das Primärphänomen der Moderne, eben die permanente Innovation, auch noch für die Postmoderne geltend macht, lässt er das Primärphänomen der Postmoderne, also den Pluralismus, fallen und wertet das Innovationsphänomen zur Kreativität um (Reckwitz: *Die Erfindung der Kreativität*, S. 291).

in denen die Kunstauffassung primär ist.⁸⁰ Der Begriff zielt direkt auf das Verhältnis von Kunst und Wirklichkeit, geht auf die Literatur und Kunst des *Fin de siècle* zurück, und umfasst in Anlehnung an den Ästhetizismus den Gedanken, dass nicht die Kunst die Wirklichkeit, sondern die Wirklichkeit die Kunst nachahmt. Als »ästhetische Priorität« festgehalten, stellt sich Žmegač konsequent auf die Position der Kunst; eine Position, wie sie an der Wende vom 20. ins 21. Jahrhundert an Plausibilität gewinnt.

Die Denkfigur der Jahrhundertwende – die »Realität ahmt die Kunst nach« – hat sich nicht nur erhalten, sondern zeigt erst heute, angesichts der immer offenkundiger werdenden Konstruiertheit der Wirklichkeit, ihr Potential.⁸¹ Verwiesen sei in diesem Zusammenhang auf Gesamtdarstellungen zur Kunst und Gesellschaft, die, wie Christoph Menkes *Die Kraft der Kunst* (2013) oder auch *Die Erfindung der Kreativität. Zum Prozess gesellschaftlicher Ästhetisierung* (2012) von Andreas Reckwitz, überzeugend den Nachweis der gesellschaftlichen Wirkkraft der Kunst und mithin der umgekehrten Mimesis erbringen. Der europäische Ästhetizismus, laut Žmegač in den 1990er Jahren noch »fast« eine Leitvorstellung, erweist sich in der Gegenwart gänzlich als solche, nur dass die vom führenden Vertreter der Zagreber Schule geforderte »Geschichte der Künstlichkeit« noch nicht geschrieben ist.⁸² Sie müsste, und wie könnte es auch anders sein, der Entwicklung hinterher getragen werden, und wer wiederum wäre dazu besser geeignet als die hier vorgestellte Forschungsrichtung.

Literaturverzeichnis

- Baasner, Rainer: *Methoden und Modelle der Literaturwissenschaft. Eine Einführung*. Berlin: Erich Schmidt 1996.
- Barner, Wilfried; König, Christoph (Hgg.): *Zeitenwechsel. Germanistische Literaturwissenschaft vor und nach 1945*. Frankfurt/M.: Fischer 1996.
- Boden, Petra; Rosenberg, Rainer (Hgg.): *Deutsche Literaturwissenschaft 1945–1965. Fallstudien zu Institutionen, Debatten, Personen*. Tübingen: Niemeyer 1997.
- Borchmeyer, Dieter; Žmegač, Viktor: *Moderne Literatur in Grundbegriffen*. Tübingen: Niemeyer 1991.
- Büschfeld, Jürgen (Hg.): *Wissenschaftsgeschichte heute. Festschrift für Peter Lundgreen*. Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte 2001.
- Dukić, Davor: *Kultur – Ein vernachlässigter Begriff am Anfang der modernen kroatischen Literaturwissenschaft*. In: *Kultur in Reflexion. Beiträge zur Geschichte der mitteleuro-*

80 Žmegač: *Der europäische Roman*, S. 283.

81 Žmegač: *Tradition und Innovation*, S. 45.

82 Žmegač: *Der europäische Roman*, S. 284 u. Žmegač: *Tradition und Innovation*, S. 28.

- päischen Literaturwissenschaften. Hgg. Ernő Kulcsár Szabó, Dubravka Oraić Tolić, Wien: Braumüller 2008, S. 47–57.
- Flaker, Aleksander; Žmegač, Viktor (Hgg.): *Formalismus, Strukturalismus und Geschichte. Zur Literaturtheorie und Methodologie in der Sowjetunion, ČSSR, Polen und Jugoslawien*. Kronberg, Taunus: Scriptor 1974.
- Fohrmann, Jürgen: *Das Versprechen der Sozialgeschichte (der Literatur)*. In: *Nach der Sozialgeschichte. Konzepte einer Literaturwissenschaft zwischen Historischer Anthropologie, Kulturgeschichte und Medientheorie*. Hgg. Martin Huber, Gerhard Lauer, Tübingen: Niemeyer 2000, S. 105–112.
- Gärtner, Marcus: *Kontinuität und Wandel in der neueren deutschen Literaturwissenschaft nach 1945*. Bielefeld: Aisthesis 1997.
- Huber, Martin; Lauer, Gerhard (Hgg.): *Nach der Sozialgeschichte. Konzepte für eine Literaturwissenschaft zwischen Historischer Anthropologie, Kulturgeschichte und Medientheorien*, Tübingen: Niemeyer 2000.
- Jannidis, Fotis: *Literarisches Wissen und Cultural Studies*. In: *Nach der Sozialgeschichte. Konzepte einer Literaturwissenschaft zwischen Historischer Anthropologie, Kulturgeschichte und Medientheorie*. Hgg. Martin Huber, Gerhard Lauer. Tübingen: Niemeyer 2000, S. 335–357.
- Klausnitzer, Ralf: *Wissenschaftliche Schule*. In: *Stil, Schule, Disziplin. Analyse und Erprobung von Konzepten wissenschaftsgeschichtlicher Rekonstruktion (I)*. Hgg. Lutz Danneberg, Ralf Klausnitzer. Frankfurt/M.: Peter Lang 2005, S. 31–64.
- Klausnitzer, Ralf: *Koexistenz und Konkurrenz. Theoretische Umgangsformen mit Literatur im Widerstreit*. In: *Kontroversen in der Literaturtheorie. Literaturtheorie in der Kontroverse*. Hgg. Ralf Klausnitzer, Carlos Spoerhase. Bern: Peter Lang 2007, S. 15–48.
- Krüger, Lorenz: *Einheit der Welt – Vielheit der Wissenschaft*. In: *Interdisziplinarität. Praxis – Herausforderung – Ideologie*. Hg. Jürgen Kocka. Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 106–128.
- Kuhn, Thomas: *Die Struktur wissenschaftlicher Revolution*. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1976.
- Lämmert, Eberhard: *Das überdachte Labyrinth. Ortsbestimmung der Literaturwissenschaft 1960–1990*. Stuttgart: Metzler 1991.
- Lepsius, Rainer M.: *Bemerkungen zum Verhältnis von Geschichtswissenschaft und Soziologie*. In: *Theorie der Geschichtswissenschaft und Praxis des Geschichtsunterrichts*. Hg. Werner Conze. Stuttgart: Klett 1972, S. 55–67.
- Lichtblau, Klaus: *Kulturkrise und Soziologie um die Jahrhundertwende. Zur Genealogie der Kultursoziologie in Deutschland*. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1996.
- Lukács, Georg: *Zur Theorie der Literaturgeschichte (1910)*. In: *Georg Lukács*. Hg. Heinz Ludwig Arnold. »Text und Kritik« 39/40 (1973), S. 24–51.
- Magerski, Christine: *Die Konstituierung des literarischen Feldes in Deutschland. Berliner Moderne, Literaturkritik und die Anfänge der Literatursoziologie*. Tübingen: Niemeyer 2004.
- Mittelstraß, Jürgen: *Wissenschaftsreform als Universitätsreform*. In: *Germanistik der 70er Jahre. Zwischen Innovation und Ideologie*. Hgg. Silvio Vietta, Dirk Kemper. München: Fink 2000, S. 129–145.
- Mittelstraß, Jürgen: *Die Stunde der Interdisziplinarität*. In: *Interdisziplinarität. Praxis – Herausforderung – Ideologie*. Hg. Jürgen Kocka. Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 152–158.
- Mittelstraß, Jürgen: *Einheit und Transdisziplinarität: Eine Einleitung*. In: *Einheit der Wissenschaften. Internationales Kolloquium der Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Bonn 25.–27. Juni 1990*. Hg. Jürgen Mittelstraß. Berlin, New York 1991, S. 12–21.

- Müller, Dorit: *Literaturwissenschaft nach 1968*. In: *Handbuch der Literaturwissenschaft*. Bd. 3. Hg. Thomas Anz. Stuttgart, Weimar: Metzler 2007, S. 147–190.
- Müller, Hans Harald: *Die Lebendigen und die Untoten. Lassen sich Auseinandersetzungen zwischen Wissenschaftskonzeptionen als ›Kontroversen‹ rekonstruieren? Am Beispiel von Positivismus und Geistesgeschichte*. In: *Kontroversen in der Literaturtheorie. Literaturtheorie in der Kontroverse*. Hgg. Ralf Klausnitzer, Carlos Spoerhase. Bern: Lang 2007, S. 171–182.
- Nell, Werner; Kiefer, Bernd: *Zur Einführung. Tradition und Aktualität der Komparatistik im Zeitalter der Medien*. In: *Das Gedächtnis der Schrift*. Hgg. Nell Werner, Bernd Kiefer. Wiesbaden: DUV, S. 1–6.
- Oraić Tolić, Dubravka: *Viktor Žmegač und die Zagreber Schule: Von Immanentismus bis zur Kulturologie*. In: *Kultur in Reflektion*. Hgg. Ernő Kulcsar-Szabo, Dubravka Oraić Tolić. Wien: Braumüller 2008, S. 75–91.
- Ort, Claus-Michael: *Sozialwissenschaften*. In: *Handbuch der Literaturwissenschaft*. Bd. 2. Hg. Thomas Anz. Stuttgart, Weimar: Metzler 2007, S. 470–478.
- Pinkerneil, Beate; Pinkerneil, Dietrich; Žmegač, Viktor: *Literatur und Gesellschaft. Zur Sozialgeschichte der Literatur seit der Jahrhundertwende*. Frankfurt/M.: Fischer Athenäum 1973.
- Reckwitz, Andreas: *Die Erfindung der Kreativität. Zum Prozess gesellschaftlicher Ästhetisierung*. Frankfurt/M.: Suhrkamp 2012.
- Scharfschwerdt, Jürgen: *Grundprobleme der Literatursoziologie. Ein wissenschaftsgeschichtlicher Überblick*. Stuttgart: Kohlhammer 1977.
- Škreb, Zdenko; Žmegač, Viktor (Hgg.): *Zur Kritik literaturwissenschaftlicher Methodologie*. Frankfurt/M.: Athenäum 1973.
- Škreb, Zdenko: *Die Wissenschaftlichkeit der Literaturforschung*. In: *Zur Kritik literaturwissenschaftlicher Methodologie*. Hgg. Zdenko Škreb, Viktor Žmegač. Frankfurt/M.: Athenäum 1973, 5. 9–50.
- Škreb, Zdenko; Sekulić, Ljerka; Žmegač, Viktor (Hgg.): *Kleine Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart*. Frankfurt/M.: Athenäum 1981.
- Stichweh, Rudolf: *Zur Entstehung des modernen Systems wissenschaftlicher Disziplinen. Physik in Deutschland 1740–1890*. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1984.
- Vietta, Silvio; Kemper, Dirk (Hgg.): *Germanistik der 70er Jahre. Zwischen Innovation und Ideologie*. München: Fink 2000.
- Wedel, Erwin: *Beiträge der »Zagreber Schule« zur Literaturwissenschaft. »Sprachen und Literaturen Jugoslawiens«* (1985), S. 191–198.
- Voßkamp, Wilhelm: *Literaturwissenschaft als Geisteswissenschaft. Thesen zur Geschichte der deutschen Literaturwissenschaft nach dem Zweiten Weltkrieg*. In: *Die sog. Geisteswissenschaften. Innenansichten*. Hgg. Wolfgang Prinz, Peter Weingart. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1990, S. 240–247.
- Voßkamp, Wilhelm: *Einheit in der Differenz. Zur Situation der Literaturwissenschaft in wissenschaftshistorischer Perspektive*. In: *Germanistik. Disziplinäre Identität und kulturelle Leistung*. Hg. Ludwig Jäger. Weinheim: Beltz Athenäum 1995, S. 29–45.
- Žmegač, Viktor: *Kunst und Wirklichkeit. Zur Literaturtheorie bei Brecht, Lukács und Broch*. Bad Homburg, Berlin, Zürich: Gehlen 1969.
- Žmegač, Viktor (Hg.): *Marxistische Literaturkritik*. Bad Homburg: Athenäum 1970.
- Žmegač, Viktor (Hg.): *Methoden der deutschen Literaturwissenschaft. Eine Dokumentation*. Frankfurt/M.: Athenäum 1971.

- Žmegač, Viktor (Hg.): *Der wohltemperierte Mord. Zur Theorie und Geschichte des Detektivromans*. Frankfurt/M.: Athenäum 1971.
- Žmegač, Viktor: *Probleme der Literatursoziologie*. In: *Zur Kritik literaturwissenschaftlicher Methodologie*. Hgg. Zdenko Škreb, Viktor Žmegač, Frankfurt/M.: Fischer Athenäum 1973, S. 253–282.
- Žmegač, Viktor (Hg.): *Geschichte der deutschen Literatur vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart*. 3 Bde. Königstein, Frankfurt/M.: Athenäum 1978–1984.
- Žmegač, Viktor: *Kategorien und Orientierungen der Literatursoziologie*. In: *Literaturwissenschaftliche Betrachtungsweisen II*. Hgg. Walter Falk, Viktor Žmegač, Gisela Brude-Firnu. Frankfurt/M.: Peter Lang 1989, S. 95–149.
- Žmegač, Viktor: *Der europäische Roman. Geschichte seiner Poetik*. Tübingen: Niemeyer 1990.
- Žmegač, Viktor: *Tradition und Innovation. Studien zur deutschsprachigen Literatur seit der Jahrhundertwende*. Wien: Böhlau 1993.
- Žmegač, Viktor: *Od Bacha do Bauhauasa. Povijest njemačke kulture*. Zagreb: Matica hrvatska 2006.